

## Rezension zu:

Böttcher, Wolfgang/Kerlen, Christiane/Maats, Peter/Schwab, Oliver/Sheikh, Sonja (Hg.): *Evaluation in Deutschland und Österreich. Stand und Entwicklungsperspektiven in den Arbeitsfeldern der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation*. Münster: Waxmann, 2014. 220 Seiten, 29,90 EUR, ISBN 978-3-8309-3149-2

Stephan Huber,<sup>1</sup> Kristin Thorshaug<sup>1</sup>

Der Sammelband „Evaluation in Deutschland und Österreich“ der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation versucht durch Berichte aus den Arbeitsfeldern der DeGEval einerseits, die Komplexität des Feldes der Evaluation darzustellen, und andererseits, den Nutzen und die Potenziale bzw. erforderliche Entwicklungen der Evaluationspraxis hervorzuheben. In der Einleitung werden gegenwärtige Charakteristika und Herausforderungen der Evaluation präsentiert. Die fünf Autor(inn)/Herausgeber(innen) weisen darauf hin, dass die inhärente Komplexität von Evaluationen – mit einer Vielfalt von Gegenständen, Methoden und Logiken sowie Leistungen und Zielsetzungen – klare Bestimmungen und Aussagen über Evaluation deutlich erschwert. Betont wird ein klarer Bedarf an Standards und Professionalisierung, um die Qualität von Evaluationen zu sichern und weiterzuentwickeln.

Nach der Einleitung enthält das Buch 16 Kapitel, die den Arbeitskreisen/Feldern der DeGEval entsprechen. Die Beiträge sind kurz gefasst und folgen im Wesentlichen der gleichen Gliederung: Zunächst wird das jeweilige Feld präsentiert, anschließend werden die historische Entwicklung und der aktuelle Stand dargestellt, bevor schließlich Defizite und Entwicklungslinien angedeutet werden. Jeder Beitrag zielt darauf ab, durch Beispiele die besonderen Charakteristika, Kontexte und Akteure sowie Herausforderungen und den Entwicklungsbedarf des jeweiligen Feldes zu illustrieren.

Die ersten fünf Beiträge befassen sich mit Evaluation in zentralen politischen Feldern. Im ersten Kapitel präsentieren *Gottfried Konzen-dorf*, *Axel Piesker* und *Renate Reiter* die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Eva-

luation in der öffentlichen Verwaltung. Die Autor(inn)en weisen darauf hin, dass Evaluationen seit Jahrzehnten eine zentrale Rolle in der Prüfung von Effektivität und Effizienz in der öffentlichen Verwaltung gespielt haben, einerseits als Unterstützung in Entwicklungsprozessen und andererseits als Mittel systematischer Überprüfungen. Die Autor(inn)en machen deutlich, dass die Bedeutung der Evaluation aus der Idee der objektiven Planbarkeit und rationalen Steuerbarkeit öffentlicher Politik entstanden und später durch den kontinuierlichen Wandel der Rahmenbedingungen staatlichen Handelns verstärkt worden ist. Der hohe Legitimationsdruck auf Politik und Verwaltung verstärkt die andauernd wichtige Rolle der Evaluation in diesem Bereich. Die Autor(inn)en konstatieren ein klares Wissensdefizit im Hinblick darauf, wie Evaluationsergebnisse genutzt werden und wie die Nutzungsmöglichkeiten verbessert werden können.

Es folgt ein Kapitel von *Manfred Rolfes* und *Jan Lorenz Wilhelm*, in dem die Evaluationspraxis und -forschung der Stadt- und Regionalentwicklung analysiert werden. Evaluation hat auch in diesem Bereich an Bedeutung gewonnen, vor allem aufgrund der Forderung nach einer Effizienz- und Bewertungslogik, um die Verwendung von öffentlichen Geldern zu legitimieren. Wie in der öffentlichen Verwaltung stehen Legitimations- und Kontrollfunktionen im Vordergrund der Evaluation, oft auf Kosten von Lernfunktionen. Obwohl Evaluationsstandards entwickelt worden sind, steht man in der Ausübung in diesem Bereich vor Herausforderungen, teils wegen Schwierigkeiten, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu identifizieren, teils wegen unterschiedlicher Vorstellungen und Erwartungen unter den involvierten Akteuren.

<sup>1</sup> Pädagogische Hochschule Zug

Die Autoren sehen einen deutlichen Bedarf für eine stärkere Berücksichtigung von Organisationsstrukturen und -kontexten in der Evaluation.

*Regina Grajewski* und *Stefan Meyer* geben einen Überblick zur Evaluation in der Strukturpolitik mit Fokus auf die EU-Strukturpolitik und Politik für ländliche Räume. Die Autor(innen) stellen einleitend die historische Entwicklung dar, vom Aufbau von Monitoringsystemen in den 1980er-Jahren über starke Divergenzen in Inhalt und Qualität der Evaluationen in den 1990er-Jahren und die Einführung allgemeiner Durchführungsbestimmungen in den 2000er-Jahren bis hin zu einer Ausdifferenzierung der Systeme im letzten Jahrzehnt. Danach folgt ein detaillierter Überblick über die heutige Evaluationspraxis. Dieser zeigt einen vielfältigen Bereich mit Fokus auf Legitimation, aber mit wenig Diskussion und Kooperation, was das Evaluationssystem betrifft. Aufgrund dessen empfehlen die Autor(inn)en einen erhöhten Erfahrungsaustausch auf nationalen und internationalen Ebenen.

*Susanne Neubert*, *Dorothee Mack* und *Helge Roxin* präsentieren die historische Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Entwicklungsevaluierung in Deutschland. Die staatliche Entwicklungsevaluierung kann eine lange Tradition vorweisen, in der man eine Professionalisierung der Evaluation, unter anderem mit zunehmender Internationalisierung, der Entwicklung großer Programme und Kommunikationsplattformen sowie der Nutzung von kombinierten Designs und gezieltem Methodenmix, erkennen kann. Die Autor(inn)en weisen zudem auf einen Wandel von output-orientierten Projektevaluationen zum Wirkungsfokus in größeren Programmevaluierungen hin. Die Unabhängigkeit von Evaluierungen hat in diesem Feld allgemein hohe Priorität. Im nicht staatlichen Bereich ist die Evaluationstradition weniger institutionalisiert, teils wegen unzureichender Kapazität der kleinen Nichtregierungsorganisationen.

Im ihrem Beitrag widmen sich *Tülin Engin*, *Vera Hennefeld*, *Ute M. Metje* und *Tanja Nagel* Evaluation in der Kultur und Kulturpolitik. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass man in diesem Bereich nicht die gleiche Evaluationstradition wie in vielen anderen Bereichen identifizieren kann. Eine zentrale Frage ist, ob Kultur sich überhaupt bewerten und evaluieren lässt. Dementsprechend wird das Potenzial der Evaluation als begrenzt angesehen, obwohl die Akzeptanz von Evaluationen in der Kultur- und Bildungspolitik höher ist als im Kulturbetrieb. Interessanterweise stehen, im Gegensatz zu beispielsweise der öffentlichen Verwaltung,

Entwicklungs- und Lernfunktionen hier eher im Vordergrund der Evaluation als Legitimations- und Kontrollfunktionen. Ferner spielen Standards eine untergeordnete Rolle in diesem Bereich und es gibt allgemein wenig einheitliche Strategien zur Evaluation, was zum Teil auf die föderale Struktur und mangelnde Reglementierung durch die Trennung zwischen Kultur und Staat zurückgeführt werden kann. Aus diesem Grund besteht, laut den Autorinnen, ein deutlicher Handlungsbedarf, kultursensitive Konzepte der Evaluation zu entwickeln.

Drei Kapitel befassen sich mit dem Bildungsbereich. Der Beitrag von *Michael Fraiss* und *Monika Renz* präsentiert Evaluation in der Schule. Obwohl wissenschaftliche Begleitung eine längere Geschichte im Schulbereich aufweisen kann, sah man erst in den 1990er-Jahren die Entwicklung einer empirischen Bildungsforschung. Diese Entwicklung ist vor allem mit den sogenannten „PISA-Schocks“ und der folgenden Einführung einer neuen evidenzbasierten output-orientierten Steuerungslogik mit Fokus auf Rechenschaftslegung verbunden. Das Feld ist von standardisierten Evaluationsverfahren charakterisiert, jedoch mit großer Heterogenität bezüglich der Evaluatoren und des Methodeneinsatzes. Die Autor(inn)en weisen auf mehrere notwendige Entwicklungsbereiche hin, unter anderem eine erhöhte Nutzung der Ergebnisse auf Systemebene sowie aus schulinterner Sicht. Eine zentrale Frage der Autor(inn)en ist, ob wir in Zukunft eine Etablierung von systemischer Evaluation im Feld Schule sehen werden.

Es folgt ein Kapitel von *Jürgen Götzhaber*, *Peter Jablonka* und *Michael Kalman* über Evaluation in der beruflichen Bildung. Die Evaluationstradition ist parallel zu Bundesgesetzen entstanden und kann bereits eine 40-jährige Geschichte aufweisen, in der die Evaluation von einer deutlichen Ausdifferenzierung geprägt ist. Allgemein kann eine Entwicklung von Input zu Output/Outcome/Impact identifiziert werden. Evaluationen fokussieren oft auf Qualität der Ausbildung, Umsetzung von Ordnungen/Lehrplänen, Wirksamkeit und Effizienz oder Systemgrenzen (Schule-Ausbildung-Erwerbstätigkeit). Ein Schwerpunkt liegt auf Wirkungszusammenhängen und Transferpotenzialen. Unterfinanzierung von Evaluationen ist, wie in vielen Bereichen, eine Herausforderung, besonders durch den zunehmenden Bedarf an komplexen Evaluationen. Bezüglich der DeGEval-Standards betonen die Autoren, dass der generische Charakter der Standards eine praktische Umsetzung erschwert.

*Susan Harris-Huermann, Lukas Mitterauer und Philipp Pohlenz* präsentieren Evaluation im Kontext der Hochschule. Evaluationen hielten durch neue Steuerungsleitbilder wie New Public Management Einzug in die Hochschulen und sind traditionell mit Qualitätsmanagement eng verbunden. Der Bereich weitet sich langsam auf die Forschung aus, besitzt aber einen Fokus auf Lehrveranstaltungen und Studiengänge. Eine zentrale Herausforderung der Hochschulevaluation ist, kausale Beziehungen zwischen Inputfaktoren und Outcomes methodisch robust messbar zu machen. Die Autor(inn)en definieren wirkungsorientierte Evaluationsdesigns als ein klares Forschungsdesiderat. Auch in diesem Feld ist nicht systematisch untersucht worden, inwiefern Standards benutzt werden. Zudem kann in diesem Zusammenhang als eine Herausforderung identifiziert werden, dass sich unterschiedliche Qualitätsverständnisse nicht ohne Probleme unter einem Standard vereinheitlichen lassen.

Danach folgen fünf Kapitel, die Evaluation in öffentlichen sowie privaten Feldern der Gesellschaft behandeln. *Karin Waldherr et al.* präsentieren Evaluation im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung. Die Autor(inn)en sehen dies als ein komplexes Feld an, unter anderem aufgrund der verzögerten Wirksamkeit der Maßnahmen, Multikausalität, nicht linearen Wirkungszusammenhängen sowie Carry-Over-Effekten. Zudem finden die Evaluationen im Kontext von unterschiedlichen politischen und ökonomischen Interessen statt. Die komplexen Interventionen fordern Flexibilität und Triangulation von Methoden, Perspektiven sowie Zeitpunkten. Ein weiter definierter Bedarf sind systemische Ansätze, um Wirkungszusammenhänge zu verstehen. Die Autor(inn)en betonen, dass partizipative, nutzenorientierte, prozessorientierte systemische Evaluationsansätze einen höheren Stellenwert erhalten müssen. Evaluationen sollten nicht nur der Kontrolle und Legitimation dienlich sein, sondern auch dem Erkenntnisgewinn und der Entwicklung.

Im folgenden Kapitel von *Edith Halves, Marianne Lück-Filsinger und Stefan Schmidt* wird Evaluation in der Sozialen Arbeit behandelt. Dies wird als ein komplexer und unübersichtlicher Bereich gesehen, in dem sich Evaluationen im Spannungsfeld zwischen systematischem wissenschaftlichen Arbeiten und diskursivem Austausch mit Stakeholdern befinden. Das Evaluationsverfahren ist schwer standardisierbar, besonders weil gute Soziale Arbeit nicht „programmierbar“ ist. Jedoch sind die Autor(inn)en der Meinung, dass eine diskursive Entwicklung

einer Evaluationstheorie begonnen werden könnte.

*Michael Astor et al.* präsentieren die Evaluation von Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik. Evaluation sollte mehrere Funktionen erfüllen, unterem anderem die Legitimation politisch-administrativen Handelns und die Information an die Öffentlichkeit über die Verwendung von öffentlichen Geldern. Früher lag der Fokus auf technologischen Fragestellungen, später sind zunehmend auch sozial- und gesellschaftspolitische dazugekommen. Fördermaßnahmen und die durch sie geförderten Projekte und Fördernehmer sind oft Gegenstand der Evaluation. Auch Institutionen werden oft evaluiert. Begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen, unzureichende Datenverfügbarkeit, eingeschränkter Zugang zu Daten sowie die Relation Auftraggeber/Evaluatoren sind, wie auch in vielen der Bereiche, Herausforderungen. In Zukunft müssten wir, laut den Autor(inn)en, Evaluationen mit höheren Anforderungen und entsprechend höheren finanziellen und zeitlichen Budgets vorsehen.

Das Feld Wirtschaft wird im Kapitel von *Martin Rost, Julia Hapkemeyer und Sonja Kind* behandelt. Hier geht es um Evaluation in privatwirtschaftlichen Unternehmen, Verbänden, Kammern, Stiftungen etc. Das Evaluationsverfahren findet als Steuerungs- und Qualitätssicherungsinstrument wenig Anwendung. Stattdessen steht die Erreichung von Zielen im Fokus. Den größten Schwerpunkt der Evaluation findet man im Personalmanagement. Evaluationen werden aber nicht primär als ein Verfahren angesehen, das Nutzen für das Unternehmen stiften könnte. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen mehr Verständnis und Wissen über Evaluation in der Wirtschaft aufgebaut werden.

*Peter Kaufmann und Leo Urban Wangler* thematisieren die Evaluation in der Umweltpolitik. Mit der Klimapolitik als Beispiel zeigen die Autoren, dass das Thema in mehreren politischen Bereichen eine Rolle spielt, was zu Zielkonflikten führen kann. Der Evaluationsbegriff ist mit dem Begriff der „Überwachung“ eng verbunden. Aufgrund der Komplexität sollten Evaluationen, laut den Autoren, bei umfassenden Themen wie Klimapolitik einen systemischen Charakter aufweisen und Elemente der Begleitforschung einbeziehen. Seit den 1990er-Jahren sind Programmevaluationen nachgefragt. Die Autoren betonen, dass Evaluatoren/Evaluationen in diesem Feld Evaluationskenntnisse und technisches Wissen benötigen, was einen Wissenstransfer zwischen Evaluatoren und (Umwelt-)Technikern erfordert.

In den drei letzten Kapiteln werden methodisch ausgerichtete Querschnittsthemen präsentiert, die in allen Evaluationsfeldern relevant sind. Der Beitrag von *Christian Erzberger* und *Udo Kelle* fokussiert auf das methodische Handeln im Evaluationsprozess, hierzu gehören methodologische und methodische Probleme sowie Lösungsstrategien. Wie in mehreren Beiträgen thematisiert wird, gibt es Widersprüche zwischen professionellen Standards der Evaluation und dem Bedarf sowie Restriktionen der Evaluationsfelder, vor allem in auftragsgebundener Evaluation, in der die oft knappen finanziellen und zeitlichen Ressourcen ökonomisch vertretbare und pragmatisch handhabbare Alternativen methodischer Instrumente fordern.

Ein zweites übergreifendes Thema, Gender Mainstreaming, wird im Beitrag von *Maria Gutknecht-Gmeiner* und *Angela Wroblewski* behandelt. Dies bezeichnet die Strategie, geschlechtsspezifische Disparitäten und Benachteiligungen durch eine Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in allen Politik- und Handlungsfeldern abzuschaffen. Bisher ist die Berücksichtigung von Gender Mainstreaming in den Evaluationsfeldern nur punktuell verbreitet. Ursächliche Faktoren sind einerseits mit methodischen Herausforderungen, andererseits mit konzeptuellen Herausforderungen verbunden. Die Autorinnen sehen eine Verankerung des Themas in Evaluationen als eine zentrale zukünftige Herausforderung an, die von Schwankungen im thematischen Interesse in Gesellschaft und Politik beeinflusst wird.

Im letzten Kapitel setzen sich *Jan Ulrich Hense* und *Heike Steckhan* mit der Professionalisierung der Evaluation auseinander. Evaluation war bisher keine Profession, hauptsächlich wegen der Transdisziplinarität und des weiten Spektrums von Kontexten. Trotz der Diversität kann ein klarer Bedarf an Standardisierung von Kernkompetenzen identifiziert werden. Die DeGEval hat Empfehlungen zu Anforderungsprofilen und Didaktik der Aus- und Weiterbildung in Evaluation gegeben. Es geht hier um Kenntnisse der Theorie und Geschichte der Evaluation, Methodenkompetenzen, Organisations- und Feldkenntnisse, Sozial- und Selbstkompetenzen sowie

Kompetenzaufbau durch eigene Praxiserfahrungen. Die zukünftige Weiterentwicklung und Professionalisierung wird laut den Autor(inn)en besonders von zwei Gruppen beeinflusst: von den Auftraggebenden und organisierten Evaluations-Communities.

Durch die Beiträge wird deutlich, dass sich Evaluationen über die verschiedenen Felder hinweg stark am Nutzen und den Wirkungen der Maßnahmen orientieren. In mehreren Bereichen hat die Evaluationstradition sich während der letzten 30 bis 40 Jahre entwickelt: Sie ist professioneller und internationaler geworden. In anderen Bereichen ist die Entwicklung einer Evaluationstradition kürzer und stößt auf historische sowie strukturelle Hindernisse. Auch die Rolle nationaler bzw. internationaler Akteure und die damit verbundenen Interessenkonflikte tragen zu der Komplexität der Kontexte der Evaluation bei. Die Beiträge zeigen erstens die Spannweite in Evaluationsverfahren und verdeutlichen zweitens den großen Bedarf an weiterer Evaluationsforschung, um angepasste Methoden, Standards und Instrumente zu entwickeln. Durch den Sammelband erhält die Leserin/der Leser einen guten Überblick über die Entwicklung, den Stand und zukünftige Aufgaben in zum Teil sehr unterschiedlichen Feldern der Evaluation. Besonders die historischen Darstellungen bieten sehr interessante Einblicke, während die vielen Beispiele die Vielfalt von Themen und Methoden gut illustrieren. Es wäre wünschenswert gewesen, dass die Beiträge auch den Schweizer Kontext einbezogen hätten. So hätte man einen holistischeren Blick auf den deutschsprachigen Raum bekommen können. Alles in allem bietet der vorliegende Sammelband jedoch einen sehr wichtigen Beitrag zum Verständnis der Diversität der Evaluationspraxis. Er illustriert außerdem die wichtige Rolle der DeGEval und der jeweiligen Arbeitskreise für einen Wissensaufbau in der Evaluation sowie für die weitere Arbeit, um die Evaluationspraktiken der Felder zu standardisieren und zu professionalisieren. Dieses Buch ist eine empfehlenswerte Lektüre, sie dient der Bestandsaufnahme einer Profession und zeigt Weiterentwicklungen auf. Dadurch bietet sie gute Ein- und Überblicke!